

Predigt zu Lukas 14, 16-24, 2. S. n. Tr., 14.6.2015

in der Predigerkirche Erfurt

Pfarrerin Susanne Ehrhardt-Rein

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

I.

Liebe Gemeinde,

an einem lauen Juniabend vor ein paar Jahren, auf dem Weg durch die Münchner Innenstadt, hatte ich eine merkwürdige Begegnung: mitten auf dem Wittelsbacher Platz stand eine riesige Festtafel. Sozusagen in der guten Stube der Stadt. Mehrere hundert Menschen saßen da, weiß gekleidet, aßen und tranken, die Gläser klirrten, fröhliche Gespräche, Kinder spielten neben der weiß gedeckten Tafel. Eine wunderbare Stimmung – aber was war das? Wurde ein Film gedreht? War das eine verrückte Prominentenhochzeit? Wir verrenkten uns fast die Hälse, um noch mehr mitzubekommen, an der nächsten Straßenecke standen etwas ratlos zwei Polizisten, die auch nicht so recht wussten, ob das nun öffentliche Ruhestörung war, oder eher doch eine angemeldete Veranstaltung.

Auf jeden Fall war es ein berührendes Bild: die feiernden, weiß gekleideten Menschen, wie vom Himmel gefallen. Ich hätte mich gern dazu gesetzt, aber es schien doch eine geschlossene Gesellschaft zu sein. Außerdem war ich nicht weiß gekleidet. Schade, dachte ich noch, ging weiter, zu nächsten S-Bahn-Station.

Erst einige Zeit später erfuhr ich, was es mit dieser Festtafel auf sich hatte: Diner blancs, White dinner – sind Verabredungen zum Feiern auf öffentlichen Plätzen. Übers Internet werden Ort und Zeit organisiert, alle bringen Stühle, Tische, Geschirr und gefüllte Picknickkörbe mit, und bitte: weiß gekleidet erscheinen.

Entstanden ist die Idee dazu vermutlich in Paris: ein reicher Gastgeber hatte zu seinem Sommerfest zu viele Gäste eingeladen, der Garten quoll über - und so verlegte er die Party kurzerhand in einen öffentlich Park.

Das alles ist inzwischen nicht mehr ganz so neu und spontan wie noch vor einigen Jahren. Aber White-Dinner-Parties finden inzwischen in vielen Städten statt, und es mischen sich dabei auch Menschen unterschiedlicher Herkunft und Milieus. In Hamburg ist daraus ein Straßenfest entstanden, zu dem ein ganzes Viertel eingeladen ist. Und natürlich gibt es inzwischen auch kommerzielle Nachahmer: Firmen, die Eintritt nehmen und ihre Produkte unter die Leute bringen wollen.

Das ändert nichts an der bezaubernden Idee: Ein Fest auf einem öffentlichen Platz, zu dem jeder etwas mitbringt, alle sind Gäste und Gastgeber zugleich. Lasst uns feiern, lebendig und fröhlich.

II.

Wir hören heute eine Geschichte über ein Fest.

Jesus sitzt zu Tisch. Er ist eingeladen bei einem einflussreichen Gelehrten. Nur geladene Gäste, geschlossene Gesellschaft. Die Atmosphäre ist eher angespannt. Man will ihn testen: Hält er sich an die Regeln? Weiß er, was sich gehört? Kann er mithalten im geistreichen Gespräch? Und kennt er die Rangordnung?

Mit gesellschaftlichen Regeln und Rangordnungen kennt Jesus sich aus. Und er durchschaut die feine Gesellschaft. „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ (Lk 14,11) Das hält er seinen Tischnachbarn entgegen. Die rangeln um die besten Plätze und wollen sich hervortun. Und auch der Gastgeber bekommt seinen Teil ab: “Wenn du ein Festmahl machst, so lade weder deine Freunde noch deine Verwandten noch reiche Nachbarn ein, damit sie dich nicht etwa wieder einladen und dir vergolten wird. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein, ... denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten“ (Lk 14,14)

Betretenes Schweigen am Tisch. Der Gastgeber fühlt sich gekränkt und beschämt. Was für ein unverschämter Gast. Der gelehrten und feinen Gesellschaft sagt er auf den Kopf zu: Ihr haltet euch für etwas Besseres. Am liebsten bleibt ihr unter euch. Ihr ladet die ein, die euch wieder einladen, die euch nicht widersprechen und keine unangenehmen Fragen stellen. Nur die, die euch gleich gestellt sind, kommen an euren Tisch. Nur die Gebildeten, die eure Regeln kennen und befolgen; nur die, die euch bestätigen. Gleich und gleich gesellt sich gern - „Elite-Arroganz“, das ist das Motto eures Festes.

Der Gipfel aber ist die Geschichte, die Jesus der feinen Gesellschaft dann erzählt:

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.

Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: **Kommt, denn es ist alles bereit!**

Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen.

Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.

Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.

Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.“

III.

Der wohlhabende Gastgeber in dieser Geschichte ist nicht anders als der Gastgeber, an dessen Tisch Jesus sitzt. Keinen Deut sozialer oder offener. Ein eindeutiger, nicht gerader schmeichelhafter Spiegel wird den Zuhörern da von Jesus vorgehalten. Wen sehen wir, wenn wir in diesen Spiegel schauen?

Lade ich Menschen ein, die mich nicht wieder einladen können? Muss das sein?

Kann ich nicht lieber mit denen feiern, die ich schon kenne, die so sind, wie ich? Soll ich mich auf Menschen einlassen, die ärmer, ungebildeter, schlechter gestellt sind als ich? Auf die ich gewöhnlich von oben herab schaue – auch wenn ich das natürlich nicht laut sage?

Das Leben ist nun mal kein Fest. Der gutsituierte Gastgeber merkt das sehr schnell: Es kommt keiner. Das Fest muss ausfallen, aus Mangel an Gästen. Keiner hat Zeit, es gibt zu vieles, was wichtiger ist: zu viel Verantwortung, zu viel Arbeit, zu viele Verpflichtungen. Keine Zeit für ein Fest. Das muss man sich auch erst einmal leisten können: eine Einladung zu einem Festmahl ablehnen. Kein Hunger, kein Bedarf, bewirtet zu werden.

Das Leben ist eben kein Fest – und schon gar nicht für die, die gar nicht erst eingeladen sind. Für die ohne Arbeit und Einkommen. Für die ohne weiße Kleider und ohne klugen Gesprächsstoff. Für die, die an den Zäunen Europas hängen bleiben und nicht hereinkommen: geschlossene Gesellschaft. Es ist leider kein Raum da. Das Fest fällt aus, aus Mangel an Gästen. So könnte die Geschichte enden.

IV.

Aber dabei bleibt es nicht. Es gibt in der Geschichte, die Jesus erzählt, noch ein zweites Ärgernis – eine Ungereimtheit, die alles verändert. Die geladenen Gäste kommen nicht – der Hausherr wird zurecht zornig. Wohin jetzt mit all den Speisen und Getränken, mit dem ganzen Überfluss? Der Hausherr wird zornig - und sein Zorn macht ihn erfinderisch. Er öffnet sein Haus, um es den untreuen Freunden so richtig zu zeigen. Er wird ja nicht plötzlich sozial oder menschenfreundlich oder aus Liebe ein Wohltäter der Armen. Er ist einfach beleidigt, das scheint ihn richtig zu beflügeln: Sein Haus soll voll werden, kein Platz frei bleiben für die, die abgesagt haben. Kein: Überleg es dir noch mal, vielleicht kannst du ja später kommen. Wer nicht will, der hat – so wird er gedacht haben. Dann bleibt ihr eben draußen – ich kann auch ohne euch feiern.

Schon wieder eine geschlossene Gesellschaft. Das Leben ist eben kein Fest.

V.

Oder doch?

Könnte das Leben nicht doch ein Fest sein – und wir sind dazu eingeladen?

Immerhin: aus dem Zorn des beleidigten Gastgebers entsteht etwas ganz Neues:

Großzügigkeit, offene Türen, Gastfreundschaft für die, die sonst nie eingeladen sind.

Endlich sitzen einmal die am gedeckten Tisch, die sonst nicht satt werden.

Der reiche Gastgeber hatte in seinem Zorn keine gute Absicht – und

herausgekommen ist ein fröhliches Fest, eine Wohltat für die, die sonst nie eingeladen werden.

Ein Fest, zu dem keiner kommt.

Beleidigter Zorn, aus dem Großzügigkeit wächst.

Und endlich ein Fest für die, die keine Gegeneinladung bieten können.

Jesus erzählt eine Geschichte, die Sehnsucht weckt: nach dem großen Fest an Gottes Tisch.

Ich sehe sie sitzen, mitten in der Stadt, an einer langen, weiß gedeckten Tafel. Die grißgrämige alte Frau von gegenüber stößt mit dem jungen Mann aus Afghanistan an. Der arrogante Chef hilft der blinden jungen Frau bei der Auswahl der Vorspeisen. Der kirchenferne Politiker unterhält sich angeregt mit der Pfarrerin und schenkt ihr Wein nach.

Ist noch ein Platz frei? Darf ich mich dazusetzen?

Und der große Gastgeber sagt: „Kommt, denn es ist alles bereit!“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.